

um das 9. Lebensjahr herum. Und wiederum, was bei sehr vielen Menschen heute geradezu destruktiv auftritt für ihre ganze spätere Seelische Entwicklung, das ist das, daß sie zu früh zum Urteilen kommen, daß wir an sie den Unterrichtsstoff so herbringen, daß sie noch nicht reif sind für diesen Unterrichtsstoff. Sie nehmen eine Menge gebildeter Urteile auf, die dann in ihnen fortwirken. Da spricht man ja auch wohl davon, daß im Menschen ein Begriff, eine Vorstellung mit den anderen sich assoziiert. Es gibt kein unglücklicheres Sprechen als dieses über das Assoziieren der Vorstellungen, denn wenn sich die Vorstellungen bei uns assoziieren, wenn eine sich mit der anderen zusammenballt und wir nachlaufen müssen, dann sind wir schon von unserem Vorstellungsleben besessen, dann haben wir es ja gar nicht mehr in unserer Gewalt. Es handelt sich eben darum, daß wir den Menschen durch Erziehung und durch Unterricht davor schützen, daß das Assoziationsleben über das Willensleben die Oberhand gewinne. Davon dann morgen weiter.

Diskussion.

Herr Weber: (In Dialekt gesprochen etwa Folgendes)

Herr Dr. Steiner hat sehr interessant über den Dialekt gesprochen. Ich möchte mir dazu ein paar Bemerkungen erlauben. Es ist Ihnen gewiß allen schon aufgefallen, uns Schweizern haftet eine Schwäche an, sobald wir mit Reichsdeutschen ins Gespräch kommen, so sprechen wir gewöhnliches Deutsch und lassen unseren Dialekt, unsern braven, echten Dialekt beiseite, ebenso wenn wir auf Reisen sind, und bemühen uns dann, hochdeutsch zu sprechen. Woher kommt das? Können Sie sich das er-

klären? Vielleicht ist Herr Dr. Steiner in der Lage, diese un-^{zu erklären}sere Schwäche oder Unart oder wie man es nennen will. Warum betrachten wir unseren Dialekt als verächtlichen? Warum sagen wir unseren Kindern: du mußt schön sprechen, du mußt nach der Schrift sprechen, Schriftdeutsch sprechen, du mußt so sprechen, wie's in der Zeitung steht. Warum erklären wir unseren urchigen Schwizerdialekt nicht für vollgiltig und verkehren mit dem Kinde in der Schule und in jedem Falle so viel wie möglich im Dialekt? Vergleichen Sie einmal ein H e b e l 'sches Gedicht " 's Spinnli" mit einem, das vielleicht eine Uebersetzung ist oder eine Verballhornung von einem H e b e l 'schen Gedicht, wie es in deutscher Schriftsprache gesprochen dahertrampft: Was ist das für eine Innigkeit, für ein Gefühl, das im Gedicht " 's Spinnli" z.B. sich ausdrückt: Probieren Sie das einmal in die Schriftsprache zu übersetzen! Warum hat der Schweizer die Schwäche, daß er im Hotel, auf der Bahn usw. seine Sprache für unangebracht hält, sobald er sein Land verläßt?

Dr. Steiner: Es ist keine ganz leichte Frage, meine sehr verehrten Anwesenden, so scheinbar einfach sie auch ist. Denn sehen Sie, - ich darf sagen, daß ich gerade nach dieser Richtung auch einiges erlebt habe. Allerdings spiele ich da durchaus nicht an auf Erlebnisse in der Schweiz - sehen Sie ich bin ein Mensch, der eigentlich fast unter allen europäischen Sprachen schon vorgetragen hat. Ich habe einmal rasch reisen müssen von Bergen in Norwegen nach Palermo, um einen Vortrag in Palermo zu halten. Ich habe in Deutschland, in Bergen in Norwegen, ich habe in Paris, ich habe in London vorgetragen. Bei diesen Vorträgen hat es sich auch immer selbstverständlich als eine Notwendigkeit

ergeben, mit den Leuten zu sprechen. Mir wurde niemals, wie wie ich mich ausdrücken möchte, mit wurde niemals eine genügende Gelegenheit gegeben, irgendwie mit den Einheimischen, war es auch wo immer, in ihrer Sprache zu sprechen. Es war ihnen allen - ja, ich möchte nicht entscheiden, wie es nach der einen oder nach der anderen Seite hinpendelt, vielleicht waren die Leute so höflich, daß sie mit mir deutsch sprechen wollten. Vielleicht war es also eine Höflichkeit, oder vielleicht war es ihnen gerade nicht recht, wenn ich mich un gelenk ausgedrückt hätte, nicht wahr in den anderen Sprachen; so war es ihnen vielleicht eine Bequemlichkeit, wenn sie eben deutsch konnten, mit mir deutsch zu sprechen. Nicht wahr, vielleicht Höflichkeit, vielleicht Konvention, vielleicht bequem, ich kann das sehr schwer entscheiden, vielleicht w a r 's bei dem einen auch das, bei dem Anderen das andere. Aber bei Leuten, auch wenn sie nicht bloß im Dialekt verschieden sind, sonder/n wenn sie ganz verschieden sind in bezug auf eine andere Sprache, wenn sie nur die Sprache kennen, die der Andere spricht, b e s s e r als der Andere, dann, sehen Sie, dann kommt ein unmittelbarer Instinkt: sie sprechen in der Sprache des Anderen und nicht in Ihrer eigenen Sprache immer dann, wenn Sie die Sprache des Anderen besser kennen, als der Andere Ihre Sprache.

Nun, über die Frage, die Sie jetzt angeschnitten haben, habe ich einmal mit einem Schweizer Herrn geredet, der sehr viel über diese Dinge auch nachgedacht hat. Der wurde von einem Leipziger gefragt, mit dem er redete: Ja, ich höre, wenn Sie mit mir über das und jenes sprechen, da sprechen Sie hochdeutsch, dann schließen Sie gleich an, wenn Sie zu Ihrem Jungen dies oder jenes sprechen, Ihr Schweizerdeutsch, - ja, wo ist den eigentlich der Grund, daß Sie umschalten so schnell? Der Mann, der ein sehr gebildeter Herr ist, er konnte selber gar keine Auskunft darüber geben, wo eigentlich der Grund zum

Umschalten ist. Es ist ja ganz gewiß vielfach eine Unart nur bloß, wenn man die "gebildete Umgangssprache", wie man meint, die aber auch nur eine Dialektsprache ist, die sich durch allerlei historische Verhältnisse eine gewisse Herrschaft erworben hat, daß man also die gebildete Umgangssprache für vornehm hält, das ist ja bei sehr vielen zugrunde liegend, daß man den Dialekt als nicht vornehm genug hält. Sehen Sie, ich selber, der ich Oesterreicher bin, ich habe da ja ganz besonders viel zu kämpfen gehabt; denn wir Oesterreicher sprechen immer synthaktisch und grammatikalisch richtig, wenn wir in unserem Dialekt sprechen, so für uns; wir haben gerade so, wie die schweizerische Sprache auch, wir haben manche Abwandlungen, aber wir sprechen nie falsch, wenn wir im Dialekt sprechen. Nun war es gerade in meinem Schulzeitalter wirklich so recht Sitte, daß man in der Schule nicht mehr Dialekt sprechen durfte. Aber das hatte nur zur Folge, daß wir lernten das, was die berüchtigte österreichische Schulsprache ist. Es gibt in Oesterreich: Dialekt, eine gebildete Umgangssprache, eine Schriftsprache, aber außerdem noch die eigentlich Schulsprache, das Schulhochdeutsch. Das besteht darinnen, daß meist alle langen Vokale kurz und alle kurzen Vokale lang ausgesprochen werden. So daß wir, wenn wir im Dialekte reden, ganz richtig sagen: d'Sunn, und der Sun (der Su) = der Sohn, lang und kurz, ganz richtig. Kommen wir an die Hochschule, dann lernen wir unweigerlich: ^{zu sagen} die S o) h (n e und der S o n n und ähnliche Dinge mehr. Ich darf Ihnen sagen, daß ich wirklich lange Zeit gebraucht habe, um aus den Redegewohnheiten dieser österreichischen Schulsprache herauszukommen; manchmal werden Sie sie schon noch drinnen bemerken! Also da zeigt sich in dem Falle - vielleicht war's später besser, aber in meiner Schulzeit war's so - da zeigt sich so recht, daß man selbst ein ganz verdorbenes Surrogat von Sprache lieber mitnimmt, als die ordentliche

Dialektsprache, die keine Fehler macht. Das - glaube ich - wird auch nicht anders, als wenn man tief durchdrungen sein wird von der ganzen Bedeutung des außerintellektualistischen Elementes für die Erziehung. Ich glaube tatsächlich, daß man ehren wird dasjenige, was einem mit dem Dialekte gegeben ist, erst dann, wenn man es vom pädagogischen Gesichtspunkte aus ehren wird. ^{es} ~~es~~ ^{es} ~~es~~ ja auch wohl das Absehen vom Schwyzerdütsch bei sehr Vielen ~~doch~~ in nichts anderem gelegen als darinnen, daß die Schule nicht in der richtigen Weise da gewirkt hat. Würde die Schule in der richtigen Weise wirken, dann glaube ich, dann würde es das eben doch nicht in dem Maße geben, wie Sie es ganz mit Recht hervorgehoben haben. Es ist aber auch keine leichte Frage, wie gesagt. Haben Sie vielleicht selber ^{dazu} noch etwas zu sagen?

Herr Weber vernimmt dieses.

Kurt Englert; stud. phil(?)). Ich darf im Anschluß an diese Dinge noch etwas sagen. Es ist merkwürdig, daß so etwas, wie dieses Absehen von der eigenen Sprache immer zu konstatieren ist bei den Leuten, die deutscher Zunge sind. Einem Franzosen oder überhaupt einem Romanen, auch dem Angelsachsen würde es es gar nicht einfallen, anderen Leuten zum Gefallen oder aus Höflichkeit ihre Sprache abzuleugnen.

Dr. Steiner: Das, was ich Ihnen vorhin erzählte, das was aber gerade immer bei Franzosen und Angelsachsen der Fall. Daher ist es mir so schwer, bei Angelsachsen oder Franzosen irgendetwas ordentliches zu lernen in ihrer Sprache. Bei mir haben sie immer davon abgesehen! Aber es ist schon etwas richtiges an dem, was Sie sagen; aber ich meine, ich habe das Gegenteil davon in unzähligen Fällen erlebt.

Kurt Englert: fährt fort: Ich meine hauptsächlich, wie im Verkehr die Sprachen behandelt werden. Die genannten Völker werden immer überall, wo sie hinkommen, ihre Ausdrücke und ihre

Dinge hinbringen und nicht die, die am Ort sind, gebrauchen. Es geht so weit z.B., die Leute, die deutsch sprechen lassen, z.B. auch in deutschen Schulbüchern, den Kindern hingeschrieben ~~ist~~ wird: L e i p z i g sei Lapzig (?) auszusprechen. Und damit wird doch wohl auch zusammenhängen, daß alle Völker, die germanischer Zunge sind, zu der Romanisierung oder überhaupt dem Fremden leichter neigen. Ist nicht vielleicht eine Erklärung der Frage des Herrn darin zu sehen, daß viele, gerade die germanischen Völker, besonders stark dem Fremden ausgesetzt sind, mehr den fremden Sprachen ausgesetzt sind, als gerade die anderen.

Dr. Steiner. Es wird schon manches von dem, was Sie berührt haben, ein wenig damit zusammenhängen, daß die gebildete Umgangssprache im D e u t s c h e n doch eine gewisse andere Stellung hat zu dem Dialekt, als es andere gebildete Umgangssprachen haben. Im Deutschen sind wir nämlich in bezug auf die L a u t v e r s c h i e b u n g e n für die gebildete Umgangssprache im Hochdeutschen am allermeisten fortgeschritten. Nicht wahr, es gibt ja dieses Lautverschiebungsgesetz, daß müssen wir sehen, daß z.B. das Englische auf einer noch früheren Stufe stehen geblieben ist, über die das Hochdeutsche hinausgeschritten ist. Nun ist das Lautverschiebungsgesetz nicht bloß in dem bestehend, was wir nennen könnten, Umgestaltung der Sprachelemente, sondern das Lautverschiebungsgesetz ist verbunden zugleich mit einer Verabstrahierung der Sprache. Wir haben, indem die deutsche Sprache sich fortgebildet hat eigentlich schon ~~mit~~ seit dem 5., 6. nachchristlichen Jahrhundert, gerade in der hochdeutschen Sprache das durchgemacht, daß wir die Möglichkeit bekommen haben, in ganz anderer Weise im Deutschen gerade abstrakte Begriffe und Ideen mit Worten zu belegen, als die anderen Sprachen. Diese Dinge werden natürlich nur von unbefangenen Leuten zugegeben. Aber

wenn man z.B. deutsche Philosophen ins Englische oder Französische übersetzen will, man kann sie nicht übersetzen, wenn man wirklich richtig übersetzen will. Also die deutsche Sprache hat als Sprache etwas, was sich schon nach dem Abstrahieren hin entwickelt hat. Sie hat dadurch die Möglichkeit, gerade das Abstrakte mit einer außerordentlichen Festigkeit zu behandeln. Das ist so eigentlich, wenn es sich um hochdeutsches handelt. Die Dialekte, die deutschen, Dialekte, die passen sich ja viel weniger an das Fremde an, oder sie passen sich an - ich möchte sagen - unter dem Einfluße eines gewissen sozialen Elementes, was wir ja gleich berühren können. Aber das Hochdeutsche hat es außerordentlich schwer, sich an andere Verhältnisse anzupassen, weil das Hochdeutsche nach dem Abstrakten hin sich entwickelt hat und darum nicht so leicht die Möglichkeit hat, einfach das eigene Wort an die Stelle eines anderen Wortes zu setzen, wie das umgekehrt der Fall ist.

Bei dem Dialekte, sehen Sie, da ist es so, daß man merkwürdiger Weise beobachten kann, wie der Dialekt viel freier wirkt dem Ausländischen gegenüber, also der fremden Sprache gegenüber. So z.B. gibt es im österreichischen Dialekt ein merkwürdiges Wort - ich schreibe es so, wie's ungefähr geschrieben wird - "baschürli" baschürli man würde z.B., wenn ein kleines Mädchen einem ein Sträußchen überreicht und das recht zierlich macht, man würde sagen: das Mädchen hat baschürli übergeben. Das ist ein Fremdwort, das aufgenommen worden ist, das aber ganz aus der eigenen Sprache umgestaltet worden ist, denn das ist nichts anderes, als "possierlich". So würde ich Ihnen noch unzähliges angeben können. Beim Dialekte findet man, wenn er etwas aufnimmt, er nimmt aus sozialen Verhältnissen heraus dann auf, daß er es verarbeitet, umgestaltet. Und namentlich die hochdeutsche, gebildete Umgangssprache, die ist wirklich etwas vereinsamt geblieben - und jetzt, nicht wahr, ist sie ja in Gefahr, nach und nach etwas zu werden im europäischen Leben wie eine Art

t o t e S p r a c h e , wie das Lateinische war.

Also das ist etwas, was sich die Leute noch nicht klar machen, weil sie hinaus sich entwickelt auch über den anderen Gang des europäischen Lebens. Also es liegt schon etwas in den historischen Verhältnissen, daß das Deutsche sich anders verhält als die anderen Sprachen. Die anderen Sprachen finden eben überall die gleichen Dinge, . Da benennen sie sie gleich. Der Deutsche hat herausgenommen aus seiner Sprache so vieles, was er - ich möchte sagen - in einsamer Sprachhöhe benennt, und daher kann er nicht mehr sein Wort hergeben, wenn er wo anders hinkommt, denn es bedeutet eben einfach nicht dasselbe. Wenn Sie irgendein gewöhnliches Tagesding in England mit demselben deutschen Worte bezeichnen, so ist es eben nicht mehr richtig bezeichnet. Nicht wahr, die Sprachen haben ja aus verschiedenen Untergründen ihre Worte gebildet. Wir D e u t - s e h e n sind in der Sprache P l a s t i k e r . Wir bilden das Wort "Kopf", ja, das ist dasselbe, was hergenommen wird von der Form; es ist nicht unnötig, hinzuweisen auf den Kohlkopf; es ist die Form gemeint, wenn wir vom "Kopf" sprechen. Wir bilden das Wort "Fuß" - das hängt zusammen mit Furche, die wir plastisch graben, wenn wir gehen. Wir bilden plastisch Sprache. Nehmen Sie "tête", "testa", - das ist "Zeugnisablegen," das ist aus dem Tun herausgebildet, das ist bezeugt. So werden Sie finden, daß die romanische Sprache aus ganz anderen Untergründen heraus bildet, als die deutsche Sprache. Und mit diesen Dingen hängt dann die Schwierigkeit zusammen, nicht wahr, die wir haben im Deutschen, wenn wir dasselbe Ding auf deutsch irgendwie bezeichnen wollen. Wir haben's viel leichter mit dem Dialekt als mit der gebildeten Umgangssprache. Die Dinge sind eben nicht so einfach, durchaus nicht so einfach, die gerade im s o z i a l e n Leben spielen, das ist die Sache.

t o t e S p r a c h e , wie das Lateinische war.

Also das ist etwas, was sich die Leute noch nicht klar machen, weil sie hinaus sich entwickelt auch über den anderen Gang des europäischen Lebens. Also es liegt schon etwas in den historischen Verhältnissen, daß das Deutsche sich anders verhält als die anderen Sprachen. Die anderen Sprachen finden eben überall die gleichen Dinge, . Da benennen sie sie gleich. Der Deutsche hat herausgenommen aus seiner Sprache so vieles, was er - ich möchte sagen - in einsamer Sprachhöhe benennt, und daher kann er nicht mehr sein Wort hergeben, wenn er wo anders hinkommt, denn es bedeutet eben einfach nicht dasselbe. Wenn Sie irgendein gewöhnliches Tagesding in England mit demselben deutschen Worte bezeichnen, so ist es eben nicht mehr richtig bezeichnet. Nicht wahr, die Sprachen haben ja aus verschiedenen Untergründen ihre Worte gebildet. Wir D e u t - s e h e n sind in der Sprache P l a s t i k e r . Wir bilden das Wort "Kopf", ja, das ist dasselbe, was hergenommen wird von der Form; es ist nicht unnötig, hinzuweisen auf den Kohlkopf; es ist die Form gemeint, wenn wir vom "Kopf" sprechen. Wir bilden das Wort "Fuß" - das hängt zusammen mit Furche, die wir plastisch graben, wenn wir gehen. Wir bilden plastisch Sprache. Nehmen Sie "tête", "testa", - das ist "Zeugnisablegen," das ist aus dem Tun herausgebildet, das ist bezeugt. So werden Sie finden, daß die romanische Sprache aus ganz anderen Untergründen heraus bildet, als die deutsche Sprache. Und mit diesen Dingen hängt dann die Schwierigkeit zusammen, nicht wahr, die wir haben im Deutschen, wenn wir dasselbe Ding auf deutsch irgendwie bezeichnen wollen. Wir haben's viel leichter mit dem Dialekt als mit der gebildeten Umgangssprache. Die Dinge sind eben nicht so einfach, durchaus nicht so einfach, die gerade im s o z i a l e n Leben spielen, das ist die Sache.